

Zehn Jahre alter Brief bringt Livingstone Treumann zu seinen Familienwurzeln

Livingstone Treumanns Urgroßmutter Else Katz lebte im Meininger-Haus in Göttingen. Dort soll neuer Wohnraum entstehen. Der 75-Jährige hat sich das „WoQua“ angesehen.

Von Lea Lang

Göttingen. Livingstone Treumann ist zu seinen Wurzeln zurückgekehrt. Der Nachfahre der jüdischen Familie Meininger lebt in den USA. Doch was mit dem Meininger-Haus an der Düsternen Straße 1 in Göttingen passiert, interessiert den 75-Jährigen so sehr, dass er zum wiederholten Mal zu Besuch kam – gemeinsam mit seinem elfjährigen Enkel Leo. Denn die Familiengeschichte soll lebendig bleiben.

Der Schriftzug „Gebr. Meininger“ ist, wenn auch verblichen und durch einen Antikriegsspruch halb übermalt, noch an der Fassade des Eckhauses von Düstere Straße und Hospitalstraße zu lesen. Unter diesem Namen führte die Familie jahrzehntlang ihre Viehhandlung. Graffiti und der Alterungsprozess des lange leerstehenden Gebäudes tauschen über die Geschichte darin hinweg.

Stolpersteine weisen auf die Geschichte der Familie hin

Hier lebten Käthe, Harry, Thekla, Ilse und Ludwig Meininger sowie Else Katz, geborene Meininger. Stolpersteine vor dem Hauseingang weisen seit September 2024 darauf hin, wer hier wohnte, unter den Nationalsozialisten litt oder in Konzentrationslagern starb. Auch den Freitod wählten Familienmitglieder als letztes Mittel angesichts der fortschreitenden Erniedrigungen durch Nationalsozialisten in den 1930er- und 1940er-Jahren.

Else Meininger (1879-1941) war Treumanns Urgroßmutter. Sie heiratete in zweiter Ehe Salomon Katz, nahm seinen Nachnamen an und brachte 1904 ihre Tochter Alice Meyer Meininger zur Welt – Treumanns Großmutter, die 1982 starb. Else Katz wohnt bis zu ihrem Tod im Haus an der Düsternen Straße 1. Wenige Tage nach ihrem 62. Geburtstag begeht sie Suizid, weil sie angesichts der Judensternverordnung noch mehr Diskriminierung befürchtet haben soll.

Deportationen aus Göttingen ab 1942

Kurz darauf werden Jüdinnen und Juden aus Göttingen deportiert. 1942 beginnt nach der Diskriminierung und Ausgrenzung die systematische Vertreibung und Vernichtung der Göttinger Juden. Im März 1942 werden Käthe, Kurt und Lucie Meininger zusammen mit mehr als Hundert anderen Göttinger Juden ins Warschauer Ghetto deportiert und später für tot erklärt. Thekla Meininger wird 1942 aus Aschersleben ebenfalls dorthin gebracht, wo sie verschwindet und später für tot erklärt wird. Das haben Schülerinnen und Schüler des Max-Planck-Gymnasiums zum Gedenken an die Familie recherchiert.

Treumann selbst kam zufällig an Infos zu seiner Familiengeschichte, als er 2006 den Umzug seiner Mutter in ein Pflegeheim unterstützte. „Ich kam für eine Woche, um mit ihr zu packen und den Umzug zu organisieren.“ Seine Mutter lebte in Brasilien, wo Treumann auch geboren



Ein Nachfahre der jüdischen Familie Meininger, Livingstone Treumann (l.), hat am Meininger-Haus die „WoQua“-Genossenschaft besucht.

FOTO: PETER HELLER

und aufgewachsen war.

In ihrem Haus fand Treumann einen Koffer voller Dokumente, erzählt er. Und darin lag ein Brief von Detlev Herbst an seinen Vater, datiert auf 1996. „Darin stand, er sei Lehrer in Uslar und schreibe ein Buch über jüdische Menschen, die geflohen waren oder mit einem Zug in ein Konzentrationslager gebracht worden“, so erzählt es Treumann heute.

Kontakt zu Detlev Herbst aus Volpriehausen

Auf den Brief habe sein Vater nie geantwortet, vermutete er. „Die Familie hatte lange Angst vor weiterer Verfolgung.“ Zurück in Brasilien habe er zehn Minuten auf Google nach dem Namen gesucht, bis er Herbst fand. „Das ging ganz schnell. Auf seiner Festnetznummer habe ich ihn damals nicht erreicht, aber über die Schule, wo er unterrichtete“, erzählt Treumann. Die beiden kamen in Kontakt, als Treumann gerade auf Geschäftsreis-

se in Panama war. „Von da an telefonierten wir fast jede Woche“, sagt er und lacht. Sein Faxgerät spuckte immer wieder Dokumente aus, die Herbst gefunden hatte. Nach und nach zeichnete sich für Treumann ein Bild seiner Vorfahren.

2008 trafen sich beide in Bodenfelde am Jüdischen Friedhof. Herbst hatte sich zuvor der Aufgabe angenommen, unter anderem die Geschichte der alten Synagoge in Bodenfelde zu rekonstruieren. Das jüdische Gotteshaus war jahrzehntlang als Scheune genutzt worden, was es vor der Zerstörung durch die Nationalsozialisten rettete. Die Synagoge wurde Stück für Stück abgetragen und steht seit 2006 auf dem Grundstück der Jüdischen Gemeinde Göttingen. Der Friedhof ist aber weiterhin im Landkreis Nört-heim zu finden.

Gemeinsam ans Haus der Gebrüder Meininger

Treumann und Herbst nahmen bei einer seiner Reisen auch das Haus der Gebrüder Meininger gemeinsam in Augenschein, erzählt Treumann. „Ich danke Detlev, dass er mein Interesse an der Familienhistorie wieder erweckt hat.“ Herbst bekam 2015 den deutsch-jüdischen Geschichtspreis der US-amerikanischen Obermayer-Stiftung für seine Forschungen zu jüdischer Geschichte verliehen. „Das hat mich sehr gefreut.“

Ähnlich überrascht wie Herbst, als Treumann ihn zehn Jahre nach seinem Brief kontaktierte, reagierte Treumann wohl, als Dorothee Sandmann ihn vor wenigen Jahren anschrieb.

Kontakt zum „WoQua“ Göttingen über Dorothee Sandmann

Sandmann hatte sich mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern vorgenommen, das Haus an der Düsternen Straße 1 und das zugehörige Grundstück, das derzeit als Parkplatz genutzt wird, zu einem neuen Wohnquartier werden zu lassen.

Das Projekt wird wahr: Auf den 1100 Quadratmetern stellt sich die seit Anfang 2024 eingetragene Genossenschaft „Wohnprojekt im Quartier“ (WoQua) eine Kombination aus dem renovierten Meininger-Haus, einem Garten und einem Neubau vor.

„Für mich war es verrückt, dass diese junge Frau mich kontaktiert“, erzählt Treumann. Dass das Haus trotz des Verfalls noch einmal saniert werden könne, erfülle ihn mit Freude. Und die Mitglieder der Genossenschaft seien „wundervolle Menschen“. „Das Haus ist ein Teil Geschichte und es ist gut, wenn es weiterlebt.“ Er hoffe, dass das Bau- und Wohnprojekt erfolgreich werde.

Genossenschaft untersucht erst den Boden

Leichte Zweifel sind in der Gruppe zu sehen, die generationenübergreifend auf dem Areal wohnen möchte und sich zum Ziel gesetzt hat, auch den Ensembleschutz des alten Gebäudes einzuhalten. Denn als sie ihre Planungen 2023 begannen, gingen sie von einem guten Zustand des alten Fachwerkhäuses aus. „Mittlerweile wissen wir, dass das Haus mittig abgesunken ist“, sagt Sandmann. Eine Bodenuntersuchung habe das ergeben. Die Problematik zu beheben, werde vermutlich sehr teuer.

Sandmann und ihre elf Mitstreiter innerhalb der Genossenschaft wollen aber nicht aufgeben. „Wir haben uns mit allen Zuständigen aus den Behörden getroffen und können vieles bereits machen“, sagt sie. Die Bodenuntersuchung hatten sie vorgezogen, um diesen Punkt als erledigt markieren zu können. Auf den Parkplätzen liege zudem noch eine Baulast eines Möbelaufstells. „Wir sind dabei, beide Probleme zu lösen“, sagt Sandmann. Später sollen im Meininger-Haus acht Wohnungen und im Neubau nebenan weitere zehn entstehen. Gemeinschaftlich woh-



Dorothee Sandmann und Livingstone Treumann in einem emotionalen Moment – Treumann hat Sandmann ein besticktes Taschentuch mit den Initialen seiner Urgroßmutter überreicht.

FOTO: PETER HELLER

nen stehe im Vordergrund des Projekts.

Durch die Beschäftigung mit dem Haus hätten sie aber schon viel über die Geschichte gelernt. Im 17. Jahrhundert sei es gebaut worden, damals vermutlich aus Bauschutt. „Die Substanz ist nicht die beste“, sagt Sandmann und lacht. Als der Scharfrichter 1760 eingezogen sein soll, sei dokumentiert worden, dass ein zweiter Stock nicht möglich sei aufgrund der Beschaffenheit der Bausubstanz. „Das Ganze ist nichts Zusammenhängendes“, sagen die „WoQua“-Genossen über das alte Eckhaus.

Viele Hindernisse für das „WoQua“

Doch die „WoQua“-Gruppe macht weiter. „Es gibt zwar viele Hindernisse, aber das war uns von Anfang an bewusst.“ Und an Treumann gewandt sagt Sandmann: „Das Wichtigste ist uns, nicht jeden einzelnen Stein neu aufzubauen, sondern das Haus zu lebendiger Geschichte zu machen.“ Sandmann lächelt und

nickt: „Ich glaube, das wird gut.“

Aus Sandmanns Perspektive ist das Zusammentreffen mit Treumann an diesem Tag ein besonderer Moment in Bezug auf ihre eigene Familiengeschichte während des zweiten Weltkrieges. „Mir bedeutet dieser Austausch sehr viel, denn mein Großvater stand damals auf der anderen Seite.“ Nun die Geschichte der Meiningers mit aufgreifen zu dürfen in dem Projekt und einen Nachfahren der Bewohner als Unterstützer zu haben, tue gut.

Treumann freut sich bereits auf die Fertigstellung. „Als ich das erste Mal das Haus sah, mit all den Graffiti und den kaputten Fenstern, dachte ich, dass das wirklich nicht schön aussieht“, sagt er und runzelt die Stirn. Dadurch werde auch der Schriftzug der Viehhandlung verborgen. „Vielleicht lässt sich das ja rekonstruieren“, hofft er. Aber erst einmal wünscht er weiter viel Erfolg – und möchte gern erneut zu Besuch kommen, um weitere Schritte der „WoQua“-Gruppe zu sehen.



In einem Zeitungsartikel wird das Engagement Detlev Herbsts gelobt.

FOTO: PETER HELLER